



Zweifel in Islam & Christentum

■ Alle Menschen zweifeln

Jeder Mensch zweifelt irgendwann. Das gilt für Christen wie auch für Muslime. Allerdings möchte niemand zweifeln, erst recht nicht der Gläubige. Und doch leben gläubige Menschen in einer Zeit, die den Zweifel schon seit vielen Jahrhunderten als Erkenntnismethode entdeckt und kultiviert hat. Peter Abaelard (1079-1142), der bedeutendste Philosoph des 12. Jahrhunderts und Theologe, hat in der Einleitung seines bekanntesten Werkes „Sic et Non“ (Ja und Nein) schon früh den Zweifel zur Methode erklärt. 500 Jahre später pointiert René Descartes (1596-1650) seine Philosophie mit den Worten: „Ich denke, also bin ich.“ Dass er es ist, der denkt, hinterfragt und zweifelt, konnte er nicht mehr weiter anzweifeln. Womit er vielleicht nicht rechnete war, dass sein berühmtes „cogito, ergo sum“, später doch noch angezweifelt

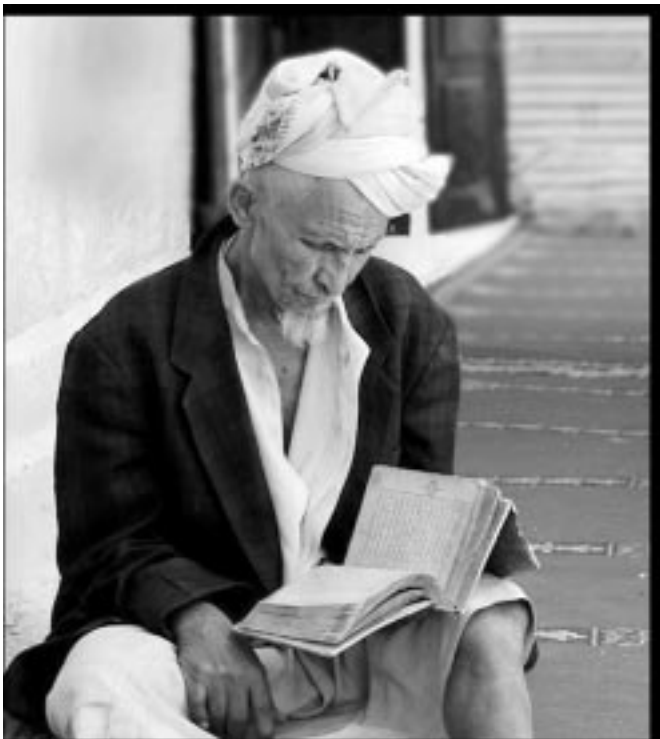
worden ist: „Ich denke, also gibt es Denkendes“ so will man es heute besser wissen. Und Günter Anders (1902-1992) schreibt sozusagen in letzter Konsequenz: „Und ob ich zweifelte, was geht es mich an?“

■ Zweifel im Islam

Zweifeln ist menschlich, und doch scheint dies für den Islam scheinbar nicht recht zu gelten. Gibt es hier Zweifel? Dieser Glaube gibt sich unerschütterlich. Irgendwie scheint hier alles anders zu sein. Selbst moderne Muslime glauben scheinbar ohne einen Funken des Zweifels an Gott, an seine Offenbarung in Form des Korans, an die Engel und an das Gericht. Man hat das Gefühl: Hier gibt es keinen Ort für den Zweifel. Erst recht scheint dies für die vielen extremen Muslime zu gelten, die durch Selbstmordattentate in den letzten Jahren zu Hunderten im Namen des wahren Islam sich und andere in den Tod gerissen haben.

Dafür ist eine zweifelsfreie Überzeugung notwendig: „Gläubig sind nur die, welche an Allah und Seinen Gesandten glauben und hernach nicht zweifeln (lam yartabu) und die mit Gut und Blut in Allahs Weg eifern. Das sind die Wahrhaftigen.“ (Sure 49,15) Wie kommt es zu dieser zweifellosen Gewissheit? Der Hauptgrund ist, dass Gott konsequent als absolutes Subjekt geglaubt wird. Indem nun der Muslim sich diesem Subjektsein Gottes uneingeschränkt ergibt – genau das bedeutet der Begriff „Islam“, erfährt er Obhut. Denn es heißt: „La quwa illa bil-llahi. Es gibt keine Kraft außer in Gott. (Sure 18,39) Was auch immer geschieht, es geschieht aus Gottes alleinigem Kraftzentrum und Willen heraus. Der Mensch kann und darf dies nicht infrage stellen. Nur indem sich der Mensch diese Anschauung aneignet (yiksib), nämlich dass Gott absolutes Subjekt ist und alleinige Kraft, findet der

Muslim Gewissheit. Denn der Zweifel braucht die Zwei. Im Islam gibt es aber nur die Eins, nämlich Gott, als absolute Einheit und alleinige Kraft. Diese Überzeugung nennt man auf Arabisch „tauhid“. Um diese Einheit zu gewährleisten, überlässt der Mensch sein Ich gänzlich Gott. Im Falle des Sufismus, des mystischen Zweigs des Islam, geht das bis zur Selbstauflösung. Man spricht vom Entwerden, dem „fana“. Daher gibt es auch bei Krankheiten und Todesfällen keinen grundsätzlichen Zweifel. Allenfalls gibt es eine gewisse Trostlosigkeit. Bei einem Todesfall verwenden Muslime die Formel: il-baqiyya fi hayatak (Der Verstorbene möge in deinem Leben weiter leben). Der Koran kennt im Gegensatz zur Bibel keine Klagepsalmen, und auch die Sünde ist letztendlich nicht mehr als eine Verfehlung oder Unachtsamkeit Gott gegenüber.



JOHANNES 17, 17

Er ließ deshalb seine Schüler zu Jesus senden, um ihn zu fragen, ob dieser der Verheißene sei, oder ob man auf einen anderen warten solle. Die Schüler kommen zurück und berichten, was Jesus ihm ausrichten läßt: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt.“

losschicken dürfen. Der Zweifel muss am Problem ausreifen können. Er versetzt die Menschen zwar in eine Krise - ähnlich einer Krankheit -, aber sobald sie vorüber ist, gehen sie gestärkt daraus hervor. Der Zweifel darf also weder zum grundsätzlichen Prinzip erklärt werden, wie im Skeptizismus, noch darf er einfach ausgeschaltet werden, wie dies durch das islamische Gottesverständnis geschieht, sondern dem Zweifel muss Raum gegeben werden, damit er der Wahrheit selbst begegnen kann. ■

Sie bedeutet nicht die Trennung von Gott. Denn die Trennung von Gott käme einer Ermächtigung des Menschen gleich, die die Souveränität Gottes beschneiden würde. Gott bleibt unverletzbar. Die Sünde des Menschen trifft ihn nicht und beschäftigt ihn nicht. Die Widerfahrnisse dieser Welt kann der Mensch Gott nicht klagen, sondern er stellt sie immer wieder seinem absoluten Willen anheim. Zweifel mögen kommen, aber sie haben keinen Raum und keinen Ort. Sie werden vom absoluten Gottesbild regelrecht neutralisiert.

■ Zweifel in der Bibel

Die Bibel kennt den Mensch als zweifelnden Menschen. In der Bibel gibt es Raum für Klagepsalmen („Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“) Gott will das Subjektsein des Menschen, und genau darin liegt auch die Möglichkeit zum Zweifel, weil die innere Aktivität des Menschen sich frei entfalten kann. Wir sehen das beispielsweise bei Johannes dem Täufer. Nachdem Johannes Jesus den Weg vorbereitet hatte, wurde er dafür ins Gefängnis geworfen (Mt. 11, 1-6). Dort kamen ihm Zweifel.

■ Zweifel als Folge von Redlichkeit

Der Zweifel ist ein menschliches Befinden, das den Menschen zum Menschen macht. Zweifel ist die Folge von Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Offenheit, die Zweites – in welcher Form auch immer – zulässt. Der Zweifel als Methode aber führt, wie wir am Anfang gesehen haben, zu nichts. Der Zweifel muss sich an einer konkreten Angelegenheit entzünden und dann Raum bekommen. Im Bild gesprochen muss der Zweifel wie Johannes seine Schüler

